

Armin Sierszyn. Frommes Zürich. Pietismus in der Zürcher Kirche vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart: Mit besonderer Berücksichtigung der Evangelischen Gesellschaft und der Evangelisch-kirchlichen Vereinigung, Zürich: TVZ, 2023, 344 S. – ISBN 978-3-290-18543-5.

Armin Sierszyn, langjähriger Dozent für Kirchengeschichte an der STH in Basel und Zürcher Oberländer Pfarrer wie Dekan, hat sich der lange wenig beleuchteten Geschichte des Zürcher Pietismus gestellt und eine herausragende, pointierte und vor allem ausserordentlich gut lesbare Darstellung der letzten gut 300 Jahre verfasst.

Die Studie hat er vor allem für ein allgemein interessiertes Publikum konzipiert, er schliesst damit aber auch für Studierende und in beschränkterem Umfang für die Forschung eine Lücke, die bis jetzt schmerzhaft war.

Es sei daran erinnert, dass in der grossen vierbändigen *Geschichte des Pietismus*, herausgegeben von Martin Brecht, sich nur wenige Dutzend Seiten aus der Feder Ruedi Dellspergers der Schweiz widmen. Auch die *Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz* hat die innerprotestantischen Fraktionen und Verschiebungen nicht genügend gewichten können. Rudolf Pfisters Lebenswerk *Kirchengeschichte der Schweiz* hat mit Zürcher Fokus zwar einen anderen Anspruch, gewichtet aber selbst die nachreformatorischen und erwecklichen Bewegungen geringer, so sie nicht im Grösseren kirchenpolitisch wirksam wurden.

Das ist insofern verständlich, als dass bis in die jüngere Zeit vor allem die konfessionelle Spaltung Anlass zu Reflexion und Forschung bot – dabei geriet aber die innerprotestantische Pluralität unter die Räder. Lediglich Paul Wernle (1872–1939) hat sich mit einer anderen theologischen Ausrichtung im dreibändigen Werk *Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert* der Epoche gewidmet.

Sierszyn beginnt mit einer übersichtsartigen Darstellung von Orthodoxie und Pietismus in zwei kurzen Kapiteln, die im gesamten etwas schablonenhaft wirkt, da vor allem der Spätorthodoxie doch durchaus kritische und kreative Momente innewohnen.

Konzentriert auf Stadt und Landschaft Zürich werden auf den nächsten 50 Seiten ausschnittartig verschiedene Ausformungen pietistischer

Frömmigkeitskultur dargestellt, die bereits eine Mehrgestaltigkeit erahnen lassen und auch die Sozial- und Politstruktur mit einbeziehen.

Das vierte Kapitel widmet sich der beginnenden Aufklärungsphilosophie und -theologie, der aufkommenden Bibelkritik und -wissenschaft. Hier skizziert Sierszyn auf wenigen Seiten seine historisch-hermeneutische Position, die einen gewissen kritischen Revisionismus mit einschliesst, aber durchwegs vertretbar ist.

Im fünften Kapitel widmet sich Sierszyn der Person Johann Caspar Lavaters. Hier gelingt es ihm, Lavaters Christusfrömmigkeit zu betonen und der Universalgelehrte der Zürcher Aufklärung erscheint plötzlich in einem viel kirchlicheren und theologisch interessanten Zusammenhang. Sierszyn nimmt entschieden die Erträge der modernen Lavater-Forschung und insbesondere der neuen kritischen Edition auf und lädt damit zu einer Neuentdeckung ein, indem Lavaters Werke vor dem Hintergrund pietistischer Ideale und weniger auf demjenigen von Aufklärung und Individualismus gelesen werden.

Für kirchenhistorisch Interessierte versteht es Sierszyn, didaktisch klug das Netzgeflecht der Verwandtschafts- und Geistesbeziehungen der Familien Lavater, Gessner, Usteri bis hin zu Meta Heusser wiederkehrend zu betonen. Die Zürcher reformierte, glaubenspositive Intellektualität wird verstehbar und das Werk liest sich stellenweise wie ein Baedeker zur Zürcher Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts.

Das sechste Kapitel widmet sich dann dem Schwiegersohn Lavaters, Georg Gessner, und zieht die verschiedenen Strömungen pietistischen Denkens weiter aus. Hier wäre unter anderem ein noch genaueres Eingehen auf radikalpietistische Figuren angezeigt gewesen, da anfangs des 19. Jahrhunderts diese phasenweise das öffentliche Bild stark mitgeprägt haben. Verdankenswerterweise widmet sich Sierszyn auch der Zürcher Missionsgesellschaft, einem Forschungsdesiderat, deren Beziehungen zur Basler Missionsgesellschaft und erwähnt unter anderem die Kolonie Zürichtal auf der Krim. Auch die kantonsweit anfangs des 19. Jahrhunderts gefeierten Missionsfeste zeugen von einer gesellschaftlich getragenen Begeisterung für die Äussere Mission, der auf der Innenseite die Unterstützung für die Zürcher Bibelgesellschaft und die aufkommende Innere Mission durch Kolporteurs, freiwillige engagierte Frauen und Männer im kirchlichen Schul- und Sozialwesen entsprachen. Bedingt durch die

teilweise recht frühe Industrialisierung von Teilen des Kantons Zürich (Oberland, Tösstal, Fabrikgebiete entlang der Seen) wird für Teile der Zürcher Kirche das soziale Prekariat schnell sichtbar. Hier ist die Studie Sierszyns durchwegs Kirchen- und Sozialkunde.

Die drei weiteren Kapitel 7 bis 9 beschreiben dann das Ringen von politisch konservativen wie liberalen Kräften zwischen Stadt und Landschaft wie auch die unterschiedlichen Positionen von Pfarrer und Kirche darin. Es sind die historisch vielleicht dichtesten rund 50 Seiten, die gut als Überblick zu lesen sind – denen man stellenweise jedoch gerne einige Vertiefungen gegönnt hätte.

Ab dem zehnten Kapitel wird das Werk eher längsschnittartig. Sierszyn widmet sich der eigentlichen Geschichte der Evangelischen Gesellschaft, die ab den 1830er Jahren in Zürich sowohl zum Kristallisationskern wie auch zum Gefäss der Inneren Mission wird. Neben praktischer Arbeit wird konzis geschildert, wie sich plötzlich theologische Richtungskämpfe etablieren, weltanschauliche Fragen der Moderne stellen, wie Ausrichtungen der Universitätstheologie, der kirchlichen Exponenten und die konkreten sozialen Auswirkungen einer entstehenden Grossstadt Zürich sich aufeinander beziehen.

Wenige Wermutstropfen gilt es dennoch zu erwähnen: Zum einen fehlen dem Werk sowohl ein Literaturverzeichnis wie auch sämtliche hilfreiche Register. Hier hätten der Verlag und die Herausgeberschaft mit Gewinn auf Mindeststandards setzen sollen und sollten dies bei einer Neuauflage berücksichtigen.

Der zweite Wermutstropfen liegt in der begrifflichen Inkohärenz der verschiedenen Gruppen und Akteure in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hier hätte ein Glossar Abhilfe geschaffen, wie es in vielen historischen Publikationen zur Neuzeit üblich geworden ist. Kein Leser ist fähig, immer sämtliche Gruppen, Abkürzungen und kirchlich-religiöse Fraktionen auseinander halten zu können. In dem Zusammenhang wäre gegebenenfalls eine lektorierende Straffung der letzten 100 Seiten erwägenswert.

Alles in allem aber hat Sierszyn ein ponderables Werk geschaffen, das vor allem gelesen und von Studierenden benutzt werden will.

Michael Baumann, Wiesendangen

doi: 10.69871/3ecfwh96 | CC BY-NC-ND 4.0